

Liebe Gemeinde,

die trüben Tage Ende November erinnern mich daran, dass mein Leben nicht ewig währt. Es hat ein Ende.

So wie die Blätter von den Bäumen fallen und zu Erde werden, so werde auch ich einmal zu Erde. So wie sich im Herbst die Natur zur Ruhe begibt, so werde auch ich am Ende meiner Tage zur letzten Ruhe gebettet.

Immer wenn ich auf dem Friedhof stehe, und das tue ich im November häufig, wird mir bewusst, dass mein Leben vergänglich ist.

Bei jeder Beerdigung sage ich: „Von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du werden.“ Ich sage es auch zu mir selbst.

Der Tod beendet mein Leben. Und es ist gut, wenn ich diese Tatsache nicht verdränge, sondern mich mit ihr beschäftige.

Aber das ist nicht leicht. Dazu braucht es Zeiten und Orte.

Der heutige Sonntag – der Gedenktag der Entschlafenen - ist eine rechte Zeit. Eine Andacht auf dem Friedhof mit Feier des Heiligen Abendmahls der rechte Ort.

Hier und heute kann ich mich im Angesicht Gottes auch mit meinem eigenen Sterben befassen.

Das hört sich trotz besänftigender Vorrede hart an? Es bleibt eine bittere Pille und ist nicht so leicht zu schlucken?

Das stimmt. Das Wissen, dass meine Lebenszeit begrenzt ist, drängt selbst mich – und gerade ich müsste mich doch mit Zeit und Ewigkeit auskennen - dazu, aus meinem Leben möglichst viel herauszupressen. Jede Minute soll mit Sinn und Freude erfüllt sein.

Soweit die Falle, die ich mir oft genug selbst stelle. Zum Glück gibt es einen Gedanken, der mich aus ihr befreit. Ich finde ihn der Bibel.

Dort heißt es:

1. Korinther 15, 35-38.42-44a

Ist das nicht tröstlich? Mein Leben ist zwar begrenzt. Aber das macht nichts. Denn das betrifft ja nur meinen natürlichen Leib. **Nur der** ist verweslich, und in Niedrigkeit und Armseligkeit gesät.

Wenn ich mir leidende oder todkranke Menschen vor Augen halte, dann mit ich mir sicher: viele von ihnen werden ihren baldigen Tod als Erlösung empfinden. Und manche werden das Ende ihres Lebens geradezu herbei sehnen, weil sie es in ihrem armseligen, natürlichen Leib nicht mehr aushalten.

Dass wir Menschen vergänglich sind, ist kein Zufall. Es ist von Gott bestimmt. Er setzt unserem Leben Grenzen. Er hat uns verweslich gesät.

Am Anfang steht unsere Geburt. Am Ende unser Tod.

Gott ist und bleibt der Herr über Leben und Tod. „Gott hat unseren Bruder / unsere Schwester aus diesem Leben abgerufen“, sage ich bei jeder Beerdigung. Und genau so ist es.

Aber das ist eben nicht alles. Zumindest nicht für Menschen, die an die Auferstehung glauben.

„Gott hat unseren Bruder / unsere Schwester aus diesem Leben abgerufen“, sage ich. Aber damit endet der Satz nicht. Er geht weiter. Ich sage nämlich bei jeder Beerdigung auch: „So geben wir ihn / sie dahin und vertrauen ihn / sie der Liebe Gottes an“.

Wenn ich das sage, dann bin ich mir sicher: „Gott wird niemanden nicht vergessen, selbst wenn der natürliche Leib verwest. Er blickt weiter mit liebenden Augen auf die Verstorbenen. Er achtet sie als würdig und sieht nach ihnen. Er will ihnen begegnen. Deshalb lässt er sie in einem geistlichen Leib auferstehen. Und dieser Leib wird unverweslich und voller Herrlichkeit und Kraft sein“.

Bei jeder Beerdigung sage ich das. Aber wird es auch gehört? Was ich glaube, müssen ja nicht unbedingt die glauben, die trauernd vor mir sitzen.

Ich bin mir sicher: es wird gehört. Aber ich bin mir ebenso sicher: es braucht Zeit, bis es gehört werden kann.

Was ist das für Zeit?

Für mich ist es die Zeit zu schweigen. Und in diesem Schweigen den Tod des jeweiligen Menschen ernst zu nehmen. Und mit seinem Tod die Trauer und das Leid seiner Angehörigen.

Zunächst einmal einfach nur für sie da sein - ohne zu reden. Zu hören, mit fühlen, vielleicht auch mit weinen. Ein paar Minuten. Eine halbe Stunde. Ein Trauergespräch lang. Am Sterbebett auch längere Zeit.

Ich weiß: angesichts **ihrer** Erfahrungen von Leid und Tod ist es angemessen zu schweigen. Ich weiß auch: wenn ich vorschnell mit aufmunternden Worten über Leid und Tod hinweg gehe, dann werden sie mich nicht hören.

Schweigen und Verstummen brauchen ihren Raum. Denn sie bringen zum Ausdruck: „Ja, ich leide mit und bin ebenso sprachlos wie ihr, dass dieser Mensch nicht mehr unter uns weilt.“

Aber Schweigen und Verstummen angesichts von Tod und Vergänglichkeit sind nicht alles.

Wir dürfen auch klagen und schreien. So, wie Jesus am Kreuz geklagt und geschrien hat.

Was dabei wichtig ist: Das Schreien und Klagen von Jesus ist keineswegs ein Sich-Beklagen über einen Dritten, der nicht anwesend ist. Das Gegenüber von seiner Klage ist und bleibt Gott.

Was noch wichtiger ist: Jesus schreit und klagt zu Gott in einem Gebet.

In diesem Gebet ringt er mit Gott. Er nimmt kein Blatt vor den Mund und wirft Gott seine Verzweiflung und Todesnot vor.

„Mein, Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“

Und während er diese Worte schreit, ahnt er vielleicht sogar, dass Gott sein Gebet erhören wird.

Aus seiner Ahnung wird für uns Christen Gewissheit. Denn Jesus aufersteht von den Toten. Gott schenkt ihm als ersten unter allen Verstorbenen einen geistlichen, unverweslichen Leib voller Kraft und Herrlichkeit.

So münden für mich Schweigen und Klage letztlich doch in Freude und Bekenntnis.

„Von Erde bist du genommen. Zu Erde sollst du werden. Gott schenke dir ein neues Leben um Jesu Christi Willen, der von den Toten auferstanden ist. Friede sei mit dir“, sage ich am Grab.

So fällt für mich auf jede Beerdigung österliches Licht: es zeigt mir, dass nach dem Tod ewiges Leben auf uns wartet.

Mich selbst stärkt dieses Wissen bei jeder Sterbebegleitung, bei jedem Trauergespräch, bei jeder Beerdigung und auch im Hinblick auf meinen eigenen Tod.

Mich stärkt aber auch, dass ich mit Jesus selbstverständlich so zu Gott beten kann, wie ich es gerade brauche: ich darf weinen und schimpfen und ihm sogar mein Leid entgegen schreien. Denn ich weiß, dass Gott mein Gebet nicht nur hören, sondern auch gnädig darauf antworten wird.

Mich stärkt im Letzten, dass Jesus Christus, der Herr über Leben und Tod mir statt einer bitteren Pille süße Medizin einflößt, die leicht zu schlucken ist: das Abendmahl.

Wenn ich es feiere, wenn ich das Brot des Lebens esse und aus dem Kelch des Heils trinke, dann wird für mich auch leiblich wahr, was ich bei jeder Beerdigung glaubend verkündige. Dann weiß ich, dass Jesus Christus der Herr über mein Leben und meinen Tod ist. Denn dann spüre ich in Brot und Wein schon jetzt, dass ich einst in einem unverweslichen, geistlichen Leib voller Kraft und Herrlichkeit auferstehen werde.

Ich hoffe, dass es Ihnen auch so ergeht.

Amen.